

Grenadierfischfang der Rostocker Hochseefischerei im NW-Atlantik

von Kapitän Günther Kröger

Grenadierfische gehören zu den dorschartigen Fischen, leben in der Tiefsee von 200 bis 6000 m und haben einen Anteil an den Tiefseefischen von 15 Prozent. Der Grenadierfisch erreicht eine Größe von 50 – 80 cm im Durchschnitt, maximal bis 100 cm. Diese Fischart wurde bis Mitte der 60er Jahre noch von den Hochseefischern als wertlos bezeichnet, weil er nicht gehandelt wurde.

Während meiner Fahrzeit in den 60 Jahren auf der „Bertolt Brecht“, ROS 301 und der „Martin Andersen Nexö“, ROS 315 hatten wir Grenadierfisch als Beifang, vor allem in der Heilbuttfischerei im NW-Atlantik, von der Baffin Bay bis nördlich der Neufundland Bänke. Er wurde zu Fischmehl verarbeitet.

Warum war das so? Wir mochten ihn nicht mal anfassen, weil er so unansehnlich mit den großen Augen, dem runden, schuppigen Körper und dem langen Schwanz war. Bei uns hieß es immer, wir haben wieder „Ratten“ im Beifang. So sah dieser Fisch auch aus. Doch die Matrosen auf der MAN probierten in ihrem Decksstore während der Nacht diesen Fisch, den sie gebraten hatten. Auch ich probierte, fand dass er wohlschmeckend und überhaupt nicht unappetitlich war. Ein Vergleich mit dem Kabeljau- Fischfleisch fiel eben so gut aus. Proben wurden damals an Land gegeben und untersucht. Doch es dauerte seine Zeit bis der Grenadierfisch Anfang der 70er Jahre verwertet und angelandet wurde.

In der Fangdirektion hatte ich zur damaligen Zeit ein Gespräch mit einem noch jungen Kapitän, der schon damals so seine Eigenarten hatte und immer wieder auf Grund seiner Haltung Probleme mit den Fangleitern herauf beschwor. Ich kannte ihn ganz gut, weil er aus der Küstenfischerei kam. Dieser Kapitän, er fuhr damals auf der „Weimar“, ROS 220 erzählte mir von seiner Fischerei auf den Grenadierfisch.

„Ihr, als die Oberen, die Chefs, habt euch ja nach langem guten Zureden bereit erklärt auch den Grenadierfisch fangen zu

lassen und zum Verkauf anzubieten. Seit einem Jahr nun fischten wir diese Tiere und übergeben sie an unser Mutterschiff. Dort werden beim Grenadierfisch die Innereien entfernt, der Kopf und der Schwanz abgetrennt und dann tiefgefrostet. So kommen diese Fische in den Handel und sind, wenn sie frisch auf die Ladentheke kommen, immer schnell vergriffen, habe ich mir sagen lassen.

Im NW-Atlantik hatte sich die Situation auch verändert.

Jahrelang haben wir den Grenadierfisch als Beifang in allen befischbaren Wassertiefen ab 500 Meter und tiefer angetroffen. Viele Male liefen uns an Stelle von Rotbarsch oder Heilbutt, der ja auch in großen Wassertiefen lebt, Grenadierfische ins Netz. Sie wurden zu Fischmehl verarbeitet oder weggeworfen, weil sie keiner mochte. Jetzt wo wir sie fischen und verwenden können, gelingt es uns viel seltener die Grenadierfische anzutreffen.

Die Fische, die in der Tiefsee und an den Kontinentalabhängen leben, wachsen sehr langsam. Sind sie einmal weggefischt, dann dauert es viele Jahre bis sie wieder heranwachsen und in fangwürdigen Konzentrationen auftreten. Ich habe festgestellt, dass der Grenadierfisch sehr sensibel auf unterschiedliche Umweltbedingungen reagiert. Die großen Meeresströmungen im NW-Atlantik, wie der Golfstrom und der kalte Labradorstrom reagieren ja auf Wind und Wetter und ändern, wenn auch geringfügig, ihre Richtungen. Kleine Veränderungen in ihrer Fließrichtung und Ausdehnung können große Veränderungen im Fischverhalten erwirken. Fanggebiete, die über lange Zeiten erfolgreich bearbeitet wurden, bringen keine Fangerträge mehr, eben wegen der Umweltbedingungen. Ich denke, stimmen die Temperaturen und der Salzgehalt nicht mehr, wandern die Tiere ab oder ziehen mit dem Verändern der Strömung hin und her. Ich habe mir immer Gedanken gemacht und versuchte die Gründe für Veränderungen zu finden.

Auf meiner letzten Reise fand ich mit der „Weimar“ durch Zufall ein Plätzchen, da gab es den Grenadierfisch an nur vier bis fünf Stunden von Vormittag bis Nachmittag mit guten Ergebnissen. Das Bodenprofil des Meeresgrundes an dieser Stelle kannten wir mittlerweile auswendig. Sehr selten blieben

die Netze leer auf diesem Fleckchen. Mit neun anderen Seitenfängern fischten wir für die „Nexö“ in der nördlichen Region von Labrador auf Grenadier und Heilbutt. Den speziellen Platz, den ich fand, ich nannte ihn Grenadierloch, war sehr schwierig zu befischen. Anfangs zerrissen wir viele Male das Netz, waren mit dem Geschirr am Grund fest gelaufen oder bekamen Steine in den Steert. Dann war der Fangerfolg in den Sternen geschrieben. Durch die Löcher im Steert konnten die gefangenen Tiere gleich wieder entkommen. Ein ganz schlimmes Erlebnis für jeden Fischersmann. Das Verwunderliche war, als ich zufällig nach zehn Uhr aussetzte, zwei Stunden schleppte und wieder hievte, bekam ich einen guten Hol von zehn bis fünfzehn Tonnen Grenadierfisch. Klappte es, dass das Netz heil blieb und wir es sehr schnell wieder zu Wasser bekamen, gelang auch noch ein zweiter guter Wurf. Nur innerhalb dieser Zeitspanne war die Fischerei erfolgreich. In den anderen Zeiten gab es nur Steine und zerrissene Netze. Gleichzeitig stellten wir fest, dass wir neben der richtigen Tageszeit sehr langsam schleppen durften. Die normale Schleppgeschwindigkeit der Schiffe lag sonst bei vier Knoten. Ich schleppte mein Netz nur mit 2,5 bis 3 Knoten über Grund, das brachte bessere Ergebnisse und das Netz blieb mehr von Schäden verschont. Mit 80 prozentiger Sicherheit konnte ich mich auf die Ergiebigkeit meines kleinen Goldclaims verlassen. Mein Steuermann setzte sich in den Morgenstunden unauffällig von der Flotte ab und zog dann zu unserer Zeit einen guten Hol auf unserer Position an Deck. Wenn alles gut ablief, wiederholte ich diesen Vorgang am Nachmittag auf meiner Wache. Dann ging es fischend zurück zur Flotte, die sich mit weniger guten Hols zufrieden geben musste. Wir fischten dann mit den Kollegen und verteilten unseren Fang auf den ganzen Tag, damit es nicht auffiel. Im Wettbewerb lagen wir dann immer 30 Prozent über den Durchschnitt der Flotte.“ Als ich ihn von der Seite fragwürdig anschaute meinte er: „Ja, auch in unserem Programm steht was von Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Hilfe. Machen wir ja auch, wenn einer Schäden hat oder mit dem Netz nicht klar kommt oder Proviant benötigt. Aber du musst auch verstehen,

jeder Fischersmann hat so seine Geheimnisse, die er auch auskostet. Da ich zu den jüngsten Kapitänen gehöre, versucht man immer noch mich zu hänseln, was ich überhaupt nicht gut finde. Also behielt ich erst mal meine Erkenntnisse für mich. So haben wir es auch eine Zeit lang gemacht, bevor wir auch andere Schiffe zu unserer Position holten. Doch meistens kamen sie zu falscher Zeit, wenn wir schon wieder unseren Teil abgeschöpft hatten. Dann hatten sie wegen der Netzschäden schnell die Nase voll von unserem Plätzchen. Du siehst, man hat noch vieles in der Fischerei zu ergründen. Mit dem Grenadierfisch ist es nicht anders“.

Fischereipositionen/FX-Einschätzung für Grenadierfischerei:

Grundmaterial: Fangcharakteristiken des FIKO/PFVL

1987 Gebiet 3K

Quote 5.000 t Grenadierfisch für ges. Flotte
Für das Gebiet 2h+3k im Zeitraum Aug.-Nov.
(17.08.- 14.11.1987)

Und kurzzeitig durch 2 FVS

Im Gebiet 2H
(01.– 12.10.1987)

Einschätzung: Konzentrationen standen sehr tief, zwischen 1.200 und 1.500 m. Zum Abschluss der Fischerei wieder flacher, zwischen 850 und 1.300 m. September war der fangschwachste Monat – erste Novemberhälfte bis Ende der genehmigten Fangzeit war die beste Fischerei.

Positionen und Schleppstriche:

Am Kabel:

Schlepprichtung SE und NW (110° und 290°) auf den
Positionen: 50°56,5' N, 50°25' W von 950 m und
50°45' N, 49°45' W bis 1.250 m.

Gute Grundverhältnisse – Schlick.

Abstand vom Kabel gering halten.

Südl. vom Kabel:

Schlepprichtung 2.5 – 3 sm querab vom Kabel auf
den Positionen: 50°40' N, 49°49,5' W bis

50°47' N, 50°20' W in 1.270 – 1.020m.

Außenkante:

Schlepprichtung mit Nordkurs durch das sogenannte „Tor“ (zwischen 2 Steilkanten auf Pos.: 50°53' N, 49°43'43,5 W mit einer Breite von 0,75 sm zum Durchschleppen)

Positionen: bis 50°53,5' N, 49°,42,5' W in 1.000 m
Bei nicht exaktem Passieren ergeben sich Netzschäden an der Steilkante.
Schlechte Grundverhältnisse - Steine.
Fischen möglich auch bei ungünstigen WX und Stromverhältnissen.

Südl. Grenadierloch:

Schlepprichtungen und Positionen:

- 50°33' N und 50°41' N, sowie 49°56 W und 49°41'W in 1.300 m.
längst dem Kabel
- 50°30' N und 50°19' N, sowie 49°53' W und 49°49' W in 1.250 m
Richtung 145° zwischen den Kabelkreuzen.
Schlickgrund.
- 50°23' N und 50°39' N, sowie 49°31' W und 49°32' W in 1.500 – 1.600 m.
Richtung 30°.

Guter Schleppstrich:

- Von 50°54' N, 49°47' W mit 20° nach 51°03' N, 49°44,2' W
ca. 1.000 m. Nördl. von der Position ein Berg auf 51°03' N, 49°37,25' W auf 1.300 m Tiefe mit einer Höhe von 80 m.(siehe Echogramm)

Canyon:

Schlepprichtungen und Positionen:

Von 50°53' N, 49°29' W in 1.400 m bis 51°01' N, 49°41' W und 1.030 m

Man kann von Süd nach Nord schleppen, dann an der Canyonkante reindrehen oder Von Ost nach West schleppen und dann an der Kante drehen. Am Canyon setzt ein starker Strom bis 2 kn. Nicht von der Kante abkommen. Nicht auf der Kante schleppen da dort Steine liegen. Schleppzeit beträgt nur 2 – 2,5 h, da die Kante nach SW eindreht und eine Steilkante von 90 m weiteres Schleppen nicht ermöglicht. Bei NW-Winden/Strom ist das Befischen des Canyons kaum möglich, da man die Kante nicht halten kann.